

SUSANNE  
MISCHKE

PIPER

TOTEN

FEUER

KRIMINALROMAN

inspiziert mit einem wissenden Lächeln die volle Spülmaschine: zahlreiche Gläser, ein paar Teller mit Pizzaresten. Die dazugehörigen sechs Pizzakartons lagern im Altpapierkorb, daneben das Leergut: eine Flasche finnischer Wodka, eine Flasche Weißwein und etliche Dosen Red Bull. Es gab also eine Party, so so. Nun, warum auch nicht? Dafür sieht die Wohnung sogar noch recht manierlich aus, konstatiert Oda zufrieden und kombiniert mit kriminalistischem Scharfsinn: Folglich fand die Fete in Veronikas Zimmer statt, und dort befindet sich wohl auch der Korkenzieher. Mit müden, schweren Beinen erklimmt Oda die Treppe zur Galerie und betritt das Zimmer ihrer Tochter. Ein paar leere Gläser stehen hier noch herum. Im Bücherregal findet Oda den gesuchten Gegenstand neben einer leeren, leicht zerkratzten CD-Hülle. Auf der Hülle liegt die abgelaufene Kundenkarte eines Videoverleihs im Scheckkartenformat. Ein normaler Mensch hätte an dieser Anordnung womöglich überhaupt nichts Verdächtiges gefunden, aber Oda ist kein normaler Mensch: Sie ist Hauptkommissarin bei der Kripo, diplomierte Psychologin und Mutter. Aus der Sicht einer Sechzehnjährigen wohl die schlimmstmögliche Kombination. Oda knipst die Schreibtischlampe an und hält die CD-Hülle unter den Lichtstrahl. In den Kratzern sind winzige Spuren einer weißen Substanz erkennbar. Ihr Herzschlag beschleunigt, sie will nicht tun, was sie nun tut, aber sie weiß auch, dass sie nicht darum herumkommt. Ihre Zungenspitze fährt diagonal über die Hülle. Sekunden später kommt es Oda vor, als ob jemand ihren Magen umdreht und auswringt wie einen Lappen. Ihr wird übel, aber das kommt nicht von der homöopathischen Dosis des weißen Pulvers, das ihre Zunge kaum merklich betäubt. Nicht direkt jedenfalls.

»Verdammte Scheiße«, flucht Oda laut in die Stille. Sie rennt aus dem Zimmer, die Treppe hinunter, dann wieder hinauf, weil sie den Korkenzieher vergessen hat. Mit fahrigten Bewegungen öffnet sie den Côteaux de Montélimar, ungeschickter als sonst. Während sie sich ein Glas eingießt, bricht sich ihr Sinn für Sarkasmus kurzzeitig Bahn: *Mutter entdeckt, dass Tochter kokst, und spült den Schock mit Alkohol hinunter.* Großartig!

Sie leert ein Glas in einem Zug und setzt sich auf das Sofa, legt die Arme um die Knie, während in ihrem Kopf widersprüchliche Gedanken kreisen: Beruhige dich, Oda, es war eine Party. Es ist nicht einmal gesagt, dass Veronika es war, die von dieser Hülle eine Nase gezogen hat. Und selbst wenn, das ist kein Drama, das ist fast normal. Hast du nicht selbst oft genug gekiffert und gekokst und noch ganz andere Sachen ausprobiert? – Ja, verdammt. Aber heute bin ich Polizistin, und ich habe in den letzten sechzehn Jahren genug Leute gesehen, die sich mit Drogen zugrunde gerichtet haben. Und es geht nicht, dass in meiner Wohnung Drogen konsumiert werden, auch nicht auf Partys! Es muss doch selbst eine Sechzehnjährige genug Grips haben, um einzusehen, dass das ein Unding ist. Dass mich das den Job kosten kann.

Sie reißt eine frische Packung Zigarillos auf und zündet sich einen an, obwohl sie sonst nie im Haus raucht – wegen Veronika.

Sie nimmt ein paar gierige Züge und sagt sich dabei: Sie ist deine Tochter, Oda, es wäre

ein Wunder, wenn sie so was nicht wenigstens mal ausprobieren würde. Nach dem zweiten Glas Wein hat sich ihre Panik ein wenig gelegt. Zumindest hat das Mädchen Stil, erkennt Oda. Heutzutage muss man ja froh sein, wenn sie gutes altes Koks schniefen und nicht irgendeinen Dreck einwerfen, der ihnen das Hirn auf der Stelle zerfrisst.

Die Landjugend hat sich an einem Biertisch hinter dem Ausschank niedergelassen. Selbstverständlich gibt es auch bei den Jugendlichen nur ein Thema: »Scheiß Leiche. Die Hälfte der Leute ist schon weg, und der Rest steht dumm rum und säuft kaum noch was.«

»Darf ich um eure Aufmerksamkeit bitten?«, fragt Fernando, der an den Tisch getreten ist.

»Ey, ich hab sie gesehen. Sah aus wie ein Zombie.«

»Nee, schlimmer. Ich bin immer noch ganz fertig davon. Gib mir mal 'ne Kippe.«

»Ruhe jetzt!«

Die Gespräche verstummen, acht Augenpaare richten sich auf Fernando.

»Ey, wo bist du denn ausgebrochen?«, fragt schließlich einer, und der Rest kichert.

»Kripo Hannover. Ich muss euch ein paar Fragen stellen.«

»Du bis'n Sheriff?«

»Müssen Bullen nicht größer sein?« Die ganze Bande lacht.

Kein guter Anfang. Fernando, der sich für eins achtzig hält, fixiert den Sprecher, einen blonden Hünen – vermutlich nur ein Sitzriese –, und entgegnet: »In meinem Beruf kommt es mehr auf die geistige Größe an.«

Der Lulatsch scheint der Häuptling der Gruppe zu sein. Sie besteht aus sechs Jungs und zwei Mädchen, die alle weit davon entfernt sind, nüchtern zu sein. Drei von ihnen rauchen, ein Junge hat den Kopf auf den verschränkten Armen abgelegt und sieht aus, als würde er jeden Moment einschlafen. Zahlreiche leere Bierflaschen und kleine Gefäße mit der Aufschrift *Kleiner Feigling* und *Kleiner Keiler* zeugen von regem Konsum.

»Wie ist dein Name?«, fragt Fernando den Blondnen.

»Ich bin der Matze.« Matze streckt Fernando leutselig die Hand hin. Der Kerl hat einen Händedruck wie eine Rohrzange. Matze hat die Haare hochgegelt und in die Stirn gezogen, eine Robbie-Williams-Frisur, die ihre Zeit längst hinter sich hat.

»Matthias Kolbe«, souffliert Wanda, die in zwei Metern Abstand an einem Stehtisch lehnt. Sie hat sich Fernando vorhin angeschlossen, als er sich nach den Mitgliedern der Landjugend erkundigt hat.

»Denkst du, ich werde mit ein paar angesoffenen Lümmeln nicht fertig? Schließlich bin ich in Linden aufgewachsen«, hat Fernando ihre Begleitung abgewehrt, aber Wanda hat seinen Einwand schlicht ignoriert. Genauso stur wie ihr Vater, hat Fernando noch gedacht.

Nun drehen sich die Jungs nach Wanda um, und einer mit rötlichem Borstenhaar, das an einen Fußabtreter erinnert, lallt: »Ey, Wanda ... willstest du mir nicht mal einen lutschen?« Gelächter.

Fernando holt Atem, um den Flegel in die Schranken zu weisen, aber Wanda winkt ab: »Lass mal. Robert läuft sowieso nur unter Notbeleuchtung.«

»Wer dir's heut noch will besorgen, den verschiebe nicht auf morgen«, ruft ein Pickelgesicht, und ein Dritter fordert: »Bück dich, heut gibt's Aal!«

»Bohr dir doch ein Loch ins Knie, Basti!«, antwortet Wanda und lächelt nachsichtig, während sich Fernando entsetzt fragt, wie Völxen wohl reagieren würde, wenn er hören könnte, wie man hier mit seiner Tochter spricht. Überhaupt – wie hält sein Chef es seit Jahren hier aus? Zugegeben, die Landschaft ist schön, und in der Stadt wüsste er nicht, wohin mit seinen Schafen, aber dass Wanda noch zu Hause wohnt ... Er unterbricht seine Grübeleien und lauscht wieder der Unterhaltung am Tisch.

»... und wenn wir am Ende des Jahres 365 Gummis verbraucht haben, schmelzen wir sie ein, machen einen Autoreifen draus und schreiben *Good Year* drauf!«, kräht gerade der Rothaarige, und der Rest grölt dazu.

Wanda schleppt einen Plastikklappstuhl heran, und ehe sich Fernando erneut an die Runde wendet, erläutert sie ihm leise, mit wem er es zu tun hat: »Der große Blonde ist Matthias Kolbe, Sohn vom Schreiner, der hält sich für den Platzhirsch, der mit den roten Sauborsten ist Robert Klinger, geistiger Tiefflieger, Vater macht in Gas-Wasser-Scheiße, die Schweinefresse da hinten ist Jan Schwarze, auch Asbach-Trog genannt, das Bleichgesicht mit den Locken ist Ole Lammers aus Lüdersen, Gymnasiast und halbwegs zurechnungsfähig, der Typ gegenüber ist sein Klassenkamerad Torsten Gutensohn – Figur wie ein Panzerschrank, aber harmlos, bis auf die Tatsache, dass er Tiere totschießt, die kleine versoffene Ratte mit der Narbe in der Hackfresse ist Sebastian Koch, Bauernsohn, kiffst sich mit Jan regelmäßig das Hirn weg, die kleine Blonde mit dem Mopsgesicht heißt Maren und wohnt in Linderte, die Eltern der Ärmsten sind Lehrer, und die feiste Dunkle heißt Isabella oder auch Dorfmatratze.«

Fernando lauscht halb amüsiert, halb entsetzt Wandas Schilderung und notiert die Namen in sein Moleskine-Notizbuch. »Ruhe bitte!«, fordert er dann erneut mit energischer Stimme, und als es tatsächlich still wird in der Runde, sagt er: »Wie ihr wisst, wurde aus den Flammen des Osterfeuers eine Leiche geborgen. Dazu erst mal die wichtigste Frage: Seid ihr vollzählig?«

»Voll, jawoll!«, grölt es Fernando von rechts ins Ohr.

»Ich kann auch trinken, ohne lustig zu sein!«, schallt es von links.

»Verdammt, jetzt reißt euch doch mal zusammen«, mahnt Wanda, und Fernando wiederholt: »Ich meine damit: Fehlt einer von euch?«

»Julia und Ann-Kathrin. Die sind am Bierausschank«, sagt Maren, ehe sie und ihre Freundin ein Fläschchen *Kleiner Feigling* auf ex hinunterkippen.

»Wenn Weiber schon Bier zapfen ...«, murmelt das Narbengesicht und winkt verächtlich ab.

»Was ist mit Carsten Meier?«, fragt Wanda.

»Der ist heute noch nicht aufgetaucht«, antwortet Ole, ein blasser Junge mit dunklen Locken und noch dunkleren Augenringen.

»Wir ha'm das Feuer bewacht«, erklärt der rothaarige Robert ungefragt.

»Carsten is'n Weichei!«, murmelt Isabella, zwirbelt neckisch eine Haarsträhne zwischen ihren French-Nails und wirft Fernando dabei einen schmachtenden Blick zu, dem dieser rasch ausweicht.

»Hatte heute jemand von euch Kontakt zu diesem Carsten?«

Ein paar schütteln langsam die Köpfe, dann nuckeln sie wie auf ein stummes Kommando an ihren Bierflaschen.

»Du da«, Fernando schaut den Jungen namens Ole an, der ihm noch halbwegs zurechnungsfähig vorkommt. »Du rufst diesen Carsten jetzt mal an. Oder seine Eltern. Ich muss wissen, ob er in Ordnung ist.«

»Wer is in Ordnung?« Jan Schwarze, ein dicklicher Junge mit rosigem Gesicht, glotzt Fernando aus wässrig-trüben Augen an. »Was is mit Carsten?«, hakt der Betrunkene nach.

»Der Bulle glaubt, Carsten ist die Leiche, du Funz«, erklärt Matze seinem Kameraden.

»Carsten? Nee, niemals. Der sieht anners aus. Außer ... außer er war zu lang unterm Solarium.«

Jan Schweinegesicht lacht über seinen eigenen Witz, ein paar kichern mit, aber Ole fährt dazwischen: »Das ist nicht lustig, verdammt!«

»Mach hier nicht den Dicken, Ole«, erwidert Jan, dessen Stimmung urplötzlich von bierselig zu angriffslustig umschwingt.

»Leck mich doch, du Pfofen.« Ole steht auf und fummelt sein Handy aus der Hosentasche.

Auch Jan macht Anstalten aufzustehen, wird aber von seinem Nachbarn Matze am Kragen gepackt und zurück auf die Bank gedrückt: »Hinsetzen, Fresse halten, Gießkanne.«

Die Anweisung wird ohne Widerrede befolgt. Offenbar kommt man hier mit bündig formulierten Befehlen am weitesten. Fernando fährt fort: »Wir müssen klären, wann und wie diese Leiche in das Osterfeuer gekommen ist. Dazu brauche ich eure Hilfe.«

»Wir waren das nicht!«, ruft Robert entrüstet.

»Nee, das is doch wohl klah«, bekräftigt Sebastian Koch, das Narbengesicht, mit deutlichem Zungenschlag und rülpst zur Bekräftigung.

»Basti, du Sau«, rügt ihn Wanda, und Fernando fragt sich, ob es nicht klüger wäre, die ganze Bande morgen, wenn alle wieder einigermaßen nüchtern sind, auf die Direktion zu bestellen. Er ballt die Fäuste unter dem Tisch und nimmt einen neuen Anlauf: »Ihr von der Landjugend organisiert also das Osterfeuer ...«

»Ja. Den Bierausschank, die Würste, die Steaks. Und natürlich das Feuer«, erklärt Matthias Kolbe alias Matze stolz. »Wir hängen Plakate auf, auf denen steht, wann die Leute ihr Brenngut an die Straße legen sollen.«

»Gebündelt aber, wenn ich bitten darf!«, krakeelt Jan.

»Wann habt ihr also das Brenngut aufgesammelt?«

»Seit Donnerstag«, antwortet einer mit breitem Kreuz und Bürstenhaarschnitt, dessen Namen Fernando mit Torsten Gutensohn notiert hat.

»Und wie macht ihr das?«

»Mit'm Trecker«, grölen Robert und Sebastian im Chor und geben sich daraufhin High Five.

Sebastian Koch fügt hinzu: »Mit'm ollen Fendt von mei'm Vadder!«

Erneut schaltet sich Wanda ein: »Es läuft so: Man legt seine Gartenabfälle an den Straßenrand, und die Jungs holen sie ab, werfen sie auf den Hänger und karren sie hier rauf aufs Feld. Das geht über mehrere Tage, die letzte Fuhre war am Samstag – stimmt doch, oder?«

Matze nickt: »Viele Leute fahren ihr Brenngut aber auch selber mit dem Hänger hier rauf. Dann müssen sie es nicht bündeln.«

»Ja. Und dann schmeißen sie allen möglichen Dreck dazu!«, beklagt sich Sebastian.

»Leichen und so was«, kichert Maren.

»Aber 'ne Leiche wär' uns schon aufgefallen, Herr Kommissar«, versichert Robert treuherzig, legt den Kopf zurück und schüttet sich den Rest seiner Bierflasche in den Verdauungstrakt.

»Wie geht das genau vor sich? Kommt das Zeug immer oben drauf auf den Haufen?« Fernando, der in Linden-Mitte aufgewachsen ist, hat wenig Ahnung von ländlichen Gebräuchen.

»Nein, es wird erst am Samstag mit dem Trecker und der Gabel zu einem großen Haufen aufgeschichtet«, erklärt Wanda.

»Das macht mein Vadder«, ruft Sebastian dazwischen.

Und Matze ergänzt: »Dabei wird auch gleich aussortiert, was nicht hineingehört. Die Leute laden ja alles Mögliche ab: Autoreifen und alte Möbel und so was. Der Ortsbrandmeister kommt vorbei und kontrolliert das. Ich bin übrigens auch bei der Feuerwehr«, verkündet er stolz.

»Ich auch«, sagt Robert.

»Und ich und der Jan auch«, meldet sich Sebastian voller Stolz. Er steht auf, schwankt. »Ich hol mal Nachschub. Auch 'n Bierchen, der Herr Kommissar?«

Fernando verneint. Er hätte gerne eine Cola, hat aber die Befürchtung, sich damit zum Gegenstand des Gespötts zu machen.

Robert nuschtelt: »Der Willem kontrolliert das vorher. Sonst heiß es hinnerher, wenn's 'n büschen stinkt, wir hätten Autoreifen verbrannt oder so was.«

»Dieser Willem ist der Ortsbrandmeister?«, hakt Fernando nach.

»Ja, schon seit zwanzig Jahren!«, sagt Matze, offenbar entsetzt über die Wissenslücken des Kommissars.

»Wilhelm Lenthe«, souffliert Wanda.